

Stoßseufzer vom Mauritiusplatz.

Hoppla, was ich aber der ewe e Dorchanner uff unserm Mauritiusplatz wege dem elektrischen Ding, mer ich jo gar nit mehr deham, laum der mer mit knapper Not sich e bisje wider die Bretterwand lehe kann; der muß bald uffheern oder mer wern grob; es tut aam ordentlich schmerzen, wann mer die Erd-arweiter unnd die Maurer do im Gesicht so schwinze sieht unnd unferaans kimm nit in Schweiz. Wanns jo aach gewöhnlich e Seltsamkeit sei soll, der aach emol e Maurer schwinzt, hier kann mer's seh unnd gewunnert hunn ich mich, der die fast gar laan Schnabs trinke, nor Blaseheier oder Selterwasser; wann mer jo aach hier noch nit dunn de Brausteier spiert, so wolle mer doch nit zu frieh juwele, die Wiesbadener Brauereibesitzer sinn jo all reiche Leit unnd kenne jo aach die Steuer ganz gut ellans trage, aber ich glawe, sie losse sich aach noch dunn de Frankfurter ezetere anstede. Die Frankfurter unnd die Hanauer dunn enn awer gezeigt, wie's gemacht werd, laust eier Bier selwer, wenn der mit dem binne Reig aach noch uffschlaan wolle, mer trinke dann Appelpuff oder Schnabs. Leider hott mer aber nit immer die netige Bage, wann ich mich jo emol an die ferma Trippelscherd wie der Major wenne kenne, oder wenn Haner dunn uns e stiller Teilhauer an der Kolonialferma war, dann wer mer sei erraus; es misste jo grad laa 100 000 Emcher sei, ich wer schon mit vill weniger zefriede, meintwege derst mer jo aach die Stadt mei Gehalt um 2000 Luffbestern, dann deht ich vielleicht aach uff den mir angebottene Direktorpote von de Mauritiusbrieger verzichte, aber jo e Glid hott ewe unfer Maurer nit. Jo, ich dent immer dran, mer de Bacht zum Onkel hott, laan aach Kardinal wern, aber esu ich es nit, de Gaas geheert ewe laan lange Schwanz. — Griecht mer aber bei dem Verzele enn Dorcht, ich wern mer doch mol aach zur Stärkung genehmige, aber ich muß ersicht emol dorch die Mauritiusstroos gieh, ob nit Reies im Schenalanzeiger steht! Aber was ich dann doo loos? Rei aangefriche, owe geel unnd unne bloo, do



müß ich doch emol drüber nachdenke, was die zwaa Jarwe for e Nationalität vortelle solle, do muß ich emol mein Herrkaste anstrengte. Eih hunn, der ich die Landesfarb vom alle Raj sauer Ländche, der ich aach uffmerksam, ich sein jo aach noch e geborener Nassauer unnd kenne die ganz Geschicht dunn 48, 64, 66 aus em ff. Ja, bei de Nassauer war ich noch gut diene, annerst wie jeht, der esse war aach besser wie ewe, Stider Blaasch hunn mer mittags griecht zu grub, der mer sich knippel-laas draa esse konnt. Tomols war aach noch laa Blaaschnot wie jeht schon iwer e Johr lang unnd vor alle Dinge, de Schnabs war aach billiger unnd besser. Es ich halt wie mit allem, besser werd's nimmer, schlimmer werd's immer. Wer hett z. B. ge-glaabt, der des alt Kriminal do owe noch emol su viel wert wern deht? Ei die Leit hunn sich jo uff de Verstaagerung ordentlich drumm gedopp, wann nor emol die Stadt su e Glid bei ihre Verstaagerunge hett wie de Fiskus; nun wann mer sich der iwerleht, der so e Konfortium der Parkhotel mit dem Bristol for noor zwaa Millione gelaast hott unnd noch Berliner Muster e Passage mache will, eich wolle, ich kenne emol so vill Geld bei enanner seh, ich glawe, es deht mer schwindlich wern, ich derst gar nit aan mein Glend denke, wo doch iwerall so vill Floribus ich. Ersicht summe die Gragger Säger, dann die fran-zeishe Kerzt, unnd die Stadt spielt die Gastgewerin; jo, wenn mer sich aach emol doo umsonst flide derst, aber der gibts joo nit, die Harrn dunn de Spib, die die Redde schwinze, die mache des bisje. Grad bei de Franjoze kenne ich mein Sproochkennt-

nisse aus em 70er Krieg an de Mann bringe, die sollte enn Be-griff dunn Wissbare kriech, der war nit ivel. E Glid ich es awer aach, der die Hundsperr verbei ich, war der e Festlicht in Klarental! Sogar ich es Gedicht uff die Hunde gemacht wern; uff mich hott noch niemand e Gedicht gemacht unnd dem-nooch steh'n mir Sonneneder noch unnerm Hund. Aber der losse mer uns nit gefalle, heit gehn ich noch in die Schwal-bacherstroos ziemlich weit owe unnd bestell mer e Gedicht, dann wann die Dichter Zeit bevor hoot Hundslieber zu mache, kann se aach emol aans uff uns mache. Gestern bin ich emol per Zufall dorch de Grawe, aber nit wege dem neie Hinkelhaus, na, ich hunn dunn weitem geseh, der des Gedicht aach mei gestriche werd wo unfer ersicht automatisch Restertang brinn ich. Es ich noor gut, der ich laan Brummelochs unnd aach laan Druthahn bin, dann rigerot ich des Handwerk aangefriche unnd die zwaa kenne die mit Farb nit leide, unnd e Unglid war basiert. Es heert sich doch alles uff, was mer nit alles erlene muß, ich glawe, es kimm noch degn, der se der Batterie grin, de erichte Stock geel, de zwote Stock rut, de dritte Stock brau usw. aach-streiche; no mir solls recht sei. Aber bisich ich es ewe unne in de Wilhelmstroos, die Elektrisch fährt mitte dorch die Allee unnd de Kanal mecht ganz ferchterliche Fortschritt; aach die Rifelas-stroos hunn ich mer emol angefeh, tadellos werd se, do verdient aber aach iwerlich de Inspektor e ordentlich Anerkennung, es misste jo grad laa 500 A sei, unnd de neie Bahnhof mit dem Bahnhofsplatz ersicht, s werd alles pifsei, der kimm aber aach noor doher, weil die ganze Arweite dunn Auswärtige gemacht wern, nit weil die hiesige Handwerker nit kenne, Gott bewahre, aber de Prophet gilt ewe nit in sein Vaterland. Kerschlich hott sich aach enn Kunne dunn unserer Sipp erlaabt, handgreiflich zu wern unnd sich an ere Graa zu vergreife; Wui Deiwel, bei uns hott er nit mehr zu fuche unnd hoffentlich griecht er for sei Helbetat, wann die Gerichtserie errum sinn, sein Lohn. Jeht muß ich aber noch emol iwer de Markt, ich will nemlich de Jwiwelles dunn Gonsenheim laa, sie sollt mer bei de Kaiserparad uff dem Meenzer Sand enn gure Platz ausmache. Die Jwiwelles unnd aach die Hinkelgritt kenne mich jo schunn ewig unnd drei Daag, dann ich hunn enn aach schon manche Gefalle gelaan, aber seit der Jahne dunn Finthe mich emol bei dene zwaa verkastert hoot, ich die Freindschift nit mich so bid unnd ich will bei dene Gelegenheit emol browieren, ob se mer noch bees ich. Wie manche Bage hunn ich friecher bei dene verdient unnd wie manch Werche konnt ich mer bevor laase, aber ich muß es emol reskieren, es gieht jo nit mich weiter; Es ich nor gut, daß ich laa Mandat zum nidderlege hunn, ich waach nit ob ichs deht.



* Wiesbaden, 11. August 1906.

* **Gartenfest im Kurhaus.** Da der Besuch des Kurgartens gelegentlich des Gartenfestes am Sonntag unter Mitwirkung des Grager Männergesangsvereins ein ganz ungewöhnlicher werden wird, so wird die Kurverwaltung eine jedenfalls sehr willkommene Anordnung treffen, um den Verkehr, soweit es der beschränkte Raum überhaupt gestattet, nach Möglichkeit zu ver-teilen und zwar dadurch, daß sie die Besucher zu veranlassen sucht, auch die obere, noch der „Schönen Aussicht“ gelegene, prächt-ige Terrasse des Kurgartens zu frequentieren. Durch die Höhen-lage bietet dieselbe eine reizende Perspektive auf den Kongertplatz und einen freien Blick in das Musikkloster als von den zurüdie-genden Partien des unteren Platzes, wie auch die Schallwirkung von dem Musikpavillon nach diesem höheren Punkte eine auf-fallend vorzügliche und deutliche ist. Die Kurverwaltung wird daher die Militärkapelle auf dieser oberen Terrasse spielen las-sen und Herr Kurhausrestaurateur Ruthe wird einen besonderen Restaurationsbetrieb, verbunden mit einem vorzüglichen kalten Buffet dajelbst einrichten, so daß die Gäste auf der Anhöhe eben-so gut bedient sein werden wie auf dem Kongertplatz unten.

* **Schularrantennen und Sachspien in Dohheim.** Am 20. Aug., Nachherwemontag, nachmittags 3 Uhr, findet oben genanntes Vergnügen mit Preisverteilung (5 Preise) auf der Viebricherstraße, genannt Sauerland, statt. Zusammenkunft zur Stadt Viebrich, Viebricherstraße 22, Dohheim.

* **Ueber die kommunale Gewerbesteuer in den preussischen Städten** bringt die Zeitschrift des Königl. Statist. Bureau's folgende Angaben: Von den 250 Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern erhob im Jahre 1906 die große Mehrzahl (228) die Gewerbesteuer in Hundertteilen der staatlich veranlagten Ge-werbesteuer. 20 Städte zogen die vier Gewerbesteuerklassen mit gleichen Hundertfächen heran. Am geringsten war die Be-steuerung mit 100 v. H. in Charlottenburg, Altona, Münster, St. Johann und Bunsau, am größten mit 280 v. H. in Bocholt, 285 im Rheine, 295 in Gummersbach und 365 in Königsütte. Im ganzen wurde in 89 Städten ein Satz von 200 und mehr v. H. erhoben. Drei Städte erhoben für die drei ersten Ge-werbesteuerklassen gleiche Hundertfächen, für die vierte Klasse niedrigere; in Städten erstreckte die Ermäßigung sich auf die dritte und vierte Gewerbesteuerklasse. Eine Anzahl von Ge-meinden endlich, bei denen die Besteuerung im allgemeinen in Hundertteilen der staatlich veranlagten Beträge erfolgte, erhoben von gewissen Gewerbebetrieben usw. höhere Hundertfächen als von der Mehrzahl der Steuerpflichtigen oder hatten für diese eine besondere Steuer eingeführt. Hauptächlich sind von diesen Erhöhungen etc. die großen Gewerbebetriebe betroffen.

* **Der Wiesbadener Athletenklub** unternimmt am kommen-den Sonntag, 12. August, einen Ausflug nach dem Saalbau „Burggraf“, Waldstraße mit darauffolgender Unterhaltung und Tanz von 4 Uhr ab.

* **Ausflug.** Die Tanzschüler des Herrn Max Kaplan un-ternehmen am Sonntag, 12. August, einen Ausflug nach Son-nenberg, Restaurant zum Kaiser Adolf, wozu Freunde und Gönner eingeladen sind. Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.

* **Die Bahr. Schuhplattlergesellschaft D'Oberlander** veran-staltet am Sonntag, 12. d. M., ab 4 Uhr nachmittags, ein Tanz-fränzchen mit Vorträgen, Schuhplatteln und Theaterstück im Saale der Restauration „Waldlust“, Platterstraße 21.

* **Gesellschaft Alt-Wildfang.** Sonntag, 19. August, ist gemein-samer Spaziergang mit Musik durchs Nerothal, Beaufste, Run-jahweg, Waldhüschchen, Adamsdal, Forsthaus Thomas nach dem Waldhorn, Besizer Ostermeyer.

Geschäftliches.

— Zur 300jährigen Rembrandt-Feier — der große Maler wurde bekanntlich am 15. Juli 1606 geboren († im Oktober 1669) — hat auch die Liebig-Gesellschaft das ihrige getan, indem sie eine neue Serie ihrer allbekannten Liebig-Bilder dem An-denken des Gelehrten widmete. Die junge Welt sammelt gern solche Bildchen; ihr wird auf diese Art ein recht anschaulicher Ueberblick des Lebens Rembrandts ermöglicht: Der Maler als junger Chemann, Frau Saskia malend 1634, die Entfaltung der berühmten Nachtwahe 1642, das „Hundertguldenblatt“ 1654, das Bürgermeister-Bildnis 1654 und der Bankrott 1656; endlich die Dürftigkeit im hohen Alter, das sind die dargestell-ten Momente. Die Rückseiten der Bildchen enthalten kurze er-läuternde Texte und die üblichen Hinweise auf die Fabrikate der Liebig-Gesellschaft, in erster Linie auf das auf dem ganzen Er-denrund gleich hoch geschätzte „echte Liebig“.

Tel. **Conrad H. Schiffer,** 3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Moderne Verlobte Möbel

kaufen keine Einrichtung ohne vorher das große Muster-Hauptausstellungs-haus der Darmstädter Möbelfabrik, Heidelbergerstraße, welches als Lebenswürdigkeit 1. Ranges und bedeutendstes Haus seiner Art bekannt ist besichtigt zu haben. Man verleiht Preisliste mit Abbildungen. Preislisten-Aufnahmen von kompl. Zimmern.) 979/108

Vielfach nachgeahmt, nie erreicht, hilft Zacherlin wahrlich staunenswert gegen jede Insektenplage. Es ist niemals in der Düte, sondern nur in Stücken zu kaufen, wo Zacherl-Plakate aushängen.

Wiesbaden bei Herren: **Christ. Tauber**, Kirchstraße 6, **A. Verling**, Drog., Gr. Burgstr. 12, **Geis. Bernstein**, Bachstr. 39, **Ed. Brecher**, Renngasse 13, **Dr. A. Cras**, Gungasse 23, **Willy Gracie**, Webergasse 37, **Geinrich Anclips**, Goldgasse 9, **W. Rods**, Drog. z. r. Kreuz, Sebaupl. 1, **Richard Erch**, Albrein-strasse 87. 2215

Rathenower Anstalt für optische Industrie

Carl Müller

Kirchgasse 13 Wiesbaden Kirchgasse 13.

Lager
von
Brillen

von
Rathenower
Pince-nez

Armed-Pince-nez, prima Gläser	Mk. 1.50
Nidel-Pince-nez und Brillen mit prima Gläser von	2.50 an
ff. Stahl	3.—
Double	7.50
Ehre Gold	von 12.— an

Ausführung jeder ärztlichen Verordnung schnellstens.

Grosses Lager in

Operngläser und Feldstecher.

Barometer und Thermometer.

Edison-Phonographen und -Walzen.

Elektrische Artikel. 4812

Proben gratis.

Ceylon-Tee

von **Chr. & A. Böhlinger**, Colombo.

Pfund von Mark 1.20 bis 5 Mark.

Garantiert rein u. kräftig, feinstes Aroma u. gr. **Ergiebigkeit**, seiner Bekömmlichkeit wegen bevorzugt.

Niederlage:
Webergasse 3, Telef. 1949, Webergasse 3,
nahe am Kaiser Friedrich-Platz. 3504

Hotels, Pensionen und Vereinen entspr. Rabatt.

Alkoholfreie vergohrene

Rheinweine und Sekte

von **Gebr. Wagner, Sonnenberg**, Tel. 3411.

In vielen besseren Restaurants und Delikatessengeschäften zu haben. 2596

Apfelwein

liefert in bekannter Güte in Flaschen von 19 Stüd. in Faß von 25 St. an die **Apfelweinkellerei von Louis Göbel**, jetzt **Göbelstraße 15.** 5041

Lokal-Sterbe-Versicherungskasse.

Staatlich genehmigt. — Reservefonds 105,000 Mark. Betriebskapital 10,000 Mark. — Bisher gezahlte Sterbe-gelder 301,318 Mark. — Eintritt zu jeder Zeit.

Eintrittsgeld im Alter von 18—25 Jahren 1 Mk., von 26—30 2 Mk., von 31—35 3 Mk., von 36—40 5 Mk., im 41. Lebensjahr 7 Mk., im 42. 10 Mk., im 43. 15 Mk., im 44. 20 Mk., im 45. 25 Mk.

Monatsbeitrag im Alter von 18—20 Jahren 1 Mk., 21—25 Jahren 1.20 Mk., 26—30 Jahren 1.40 Mk., 31—35 Jahren 1.60 Mk., 36—40 Jahren 1.90 Mk., 41—45 Jahren 2.20 Mk.

Sterbegeld 600 Mark.

Anmeldungen und jede gewünschte Auskunft bei den Herren: **Heil**, Geldmündt. 88, **Stoll**, Zimmermannstr. 1, **Lenius**, Hell-münde 5, **Ehrhardt**, Weidm. 24, **Ernst**, Philippbergstr. 37, **Groll**, Bleichstr. 14, **Berges**, Wäckerstr. 22, **Drangsal**, Weidm. 10, **Halm**, Feldstr. 1, **Kunz**, Feldstr. 19, **Reusing**, Bleichstr. 4, **Ries**, Friedrichstr. 12, **Schleider**, Wörthstr. 15, **Sprunkel** (Zingel Radt.), **A. Burgh**, 2, **Zipp**, Friedenstr. 35, sowie beim **Rassenboten Spies**, Schierleinstr. 16. 624

Möbel- u. Bettenverkauf.

Große Auswahl. — Billige Preise. — Teilzahlung.

Eigene Tapezierwerkstätte.

76 **A. Leicher Wwe.**, Adelheidstraße 46.

Dohheim a. M. — Restauration z. Weibergarten.

Großer Saal — Garten — Regelsbahn — Stallungen.

La. Germania-Bier (hell und dunkel), natur. Dohb. Weine.

Anerkannt gute Küche. 2431

C. Fleischer



Nr. 186.

Sonntag, den 12. August 1906.

21. Jahrgang

Vermißt.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

In den dunklen Augen Ernas blühte es nun doch gornig auf: es verlegte sie tief, daß man in dieser frivolen Weise über die innersten Gefühle ihres Herzens reden konnte. „Ich werde nimmermehr von dem Geliebten lassen“, sagte sie, aber schon im ersten Moment schlug sie vor dem höhnischen Blick der Mutter die Augen nieder, und sie hatte nur noch den Mut, in schwächlichem Tone hinzuzufügen, daß sie nur an seiner Seite glücklich werden könne.“

„Dummes Zeug“, brummte der dicke Herr, der mit dieser Redensart stets zu antworten pflegte, wenn er eine ihm unlieb-same Bemerkung nicht mit Vernunftsgründen zu widerlegen wußte. „Von der Liebe allein kann man nicht leben, und glücklich ist man nur, wenn man reich ist, wenn man die Mittel besitzt, jeden Wunsch zu erfüllen.“

„Erna weiß das“, fügte seine Frau mit gelassener Ruhe hinzu, „sie wird nicht so töricht sein, an einem Mann festzuhalten, der ihr diese Mittel nicht bieten kann. In Romanen kommt es wohl vor, daß ein reiches Mädchen sich von einem armen Schläder entführen läßt und mit ihm glücklich wird, aber in Wirklichkeit sind die Folgen anders. Wir brohen auch nicht, wie es in Romanen geschieht, mit unserm Glück; wir würden uns einfach sagen, daß wir keine Tochter mehr haben, und von Verzeihung und Versöhnung könnte nach diesem Ungehorsam keine Rede mehr sein.“

„Ganz meine Meinung“, nickte Unger, „und nun, denke ich, sind Worte genug darüber verloren worden. Du wirfst die Briefe und Geschenke, die Du von diesem Manne erhalten hast, einpacken, Erna, und ihm alles heute noch zurücksenden; er muß mit voller Bestimmtheit wissen, daß er nichts mehr zu hoffen hat. Ich verlange Gehorsam, ich habe damals Dir zu Liebe in die Verlobung eingewilligt, nun bringe auch mir zu Liebe ein kleines Opfer, das schließlich doch nur Dir zum besten gereichen wird, dann bleibt in diesem Hause der Friede erhalten.“

Erna hatte sich erhoben, warf noch einmal tief aus ihren tränenumflogenen Augen einen vorwurfsvollen Blick auf die Eltern, dann ging sie schweigend mit wankenden Schritten hinaus.

„Sie wird's überwinden“, sagte die Mutter mit einem geringschätzenden Achselzucken, während sie die Zeitungen wieder aufnahm, „vielleicht fällt er schon in der ersten Schlacht.“

Sie brach ab. Ein galonierter Diener war geräuschlos eingetreten und meldete den Besuch des Herrn Weimar.

„Sollen wir ihn hier empfangen, Erna?“ fragte der Rentier mit einem bedeutungsvollen Blick auf das silberne Frühstücksgeschirr.

„Weshalb nicht?“ erwiderte sie sehr gleichgültig. „Wir lassen den Herrn bitten“, wandte sie sich zu dem Diener.

Einige Minuten später trat Theobald ein. Er wußte bereits, was ihn erwartete, war ihm doch früher nie zugemutet worden, draußen zu warten, bis er angemeldet war. Er war sich keiner Schuld bewußt, und der Groll über diese demütigende Behandlung loberte jäh in ihm auf und blickte aus seinen Augen,

als er in das hochmütige Gesicht Ungers blickte, der seinen Gruß nur kühl erwidert hatte, während die schöne Frau ihn nicht einmal soviel beachtete, daß sie von der Zeitung aufblickte. „Sie werden das Schicksal meines Vaters bereits kennen“, nahm er mit erzwungener Ruhe das Wort, während er sich in demselben Sessel niederließ, in dem kurz vorher Erna gesessen hatte, „ich habe es Ihnen oft genug gesagt, daß er schuldlos ist, ich behaupte es auch jetzt noch.“

„Sie werden es beweisen müssen, wenn wir es glauben sollen“, sagte der dicke Herr, der eine gewisse Verlegenheit nicht ganz verbergen konnte. „Ich habe gestern abend noch mit dem Advokaten über diesen Fall gesprochen, auch mit dem Verteidiger Ihres Vaters; die Herren teilen Ihre Ansicht nicht.“

„Ich werde die Beweise suchen, und ich hoffe, sie zu finden“, erwiderte Theobald in zuversichtlichem Tone.

„Wo? In Frankreich? Sie werden ja nun auch wohl die Uniform wieder anziehen müssen?“

„Ich erwarte stündlich meine Einberufungsbefehl. Der Krieg wird wohl nicht allzulange währen, dann beginne ich mit meiner Aufgabe, die meinem armen Vater Ehre und Freiheit zurückgeben soll.“

„Wenn Sie glauben, diese Aufgabe lösen zu können, dann begreife ich nicht, daß Sie sich nicht vor der Verurteilung Ihres Vaters damit beschäftigen haben“, spottete der corpulente Herr.

„Konnte ich denn an die Verurteilung eines Schuldlosen glauben?“ entgegnete Theobald gereizt.

„Jedermann hätte Ihnen sagen können, daß an ihr nicht zu zweifeln sei.“

„Nicht doch, viele teilen meinen Zweifel, denn mein Vater genos die Achtung und das Vertrauen aller, die ihn kannten.“

„Und nun werden Sie niemand finden, der ihn verteidigt; man hat nun erfahren, wie wenig er Achtung und Vertrauen verdiente.“

Wieder suchte ein Bornesblick aus den Augen Theobalds, aber es gelang ihm noch einmal, sich zu bezwingen; er wollte ruhig bleiben, um dem Sturme, den er nahen sah, die Stirn bieten zu können. „Mit derselben Leidenschaftlichkeit, mit der jetzt alle ihn verdammen, werden später ihn alle ihrer Hochachtung versichern, sobald es mir gelungen ist, seine Schuldlosigkeit an den Tag zu bringen“, sagte er mit einem raschen, prüfenden Blick auf die schöne Frau, die nachlässig zurückgelehnt, spöttisch lächelte. „Lassen wir das, ich weiß ja, daß ich bei Ihnen keine Sympathien dafür finde, später werde ich Sie wieder daran erinnern. Wo ist Erna, wenn ich fragen darf? Ich bin gekommen, um sie darauf vorzubereiten, daß ich vielleicht heute schon Abschied nehmen muß.“

„Erna wird Sie nicht mehr empfangen“, entgegnete Werner Unger in seiner hochmütigen, brutalen Weise. „In derselben Minute, in der Ihr Vater verurteilt wurde, war die Verlobung unserer Tochter aufgelöst.“

„Wollte es Erna so?“ fragte Theobald mit bebender Stimme.

„Ob sie es wollte oder nicht wollte, tut weiter nichts zur Sache. Ueber die Zukunft unseres Kindes haben wir zu bestimmen. Es tut mir leid, Ihnen das sagen zu müssen, aber Sie selbst werden volle Offenheit wünschen, und Sie hätten sich dasselbe gestern schon sagen können, daß nach diesem Urteilspruch Ihr Name für alle Zeiten entehrt ist. Da kann von einer Verbindung meiner Familie mit der Ihrigen nicht mehr die Rede sein.“

Das Antlitz Theobalds war abwechselnd todesbleich und dunkelrot geworden; er hatte die Lippen fest aufeinander gepreßt und sein fieberglähender Blick ruhte bald auf dem fortpulzenten Herrn, bald auf der eleganten Dame. Er las in den Zügen beider feste Entschlossenheit und rücksichtslose Selbstsucht. „Welchen Vorwurf können Sie mir machen?“ fragte er zitternd vor Erregung. „Ist es denn meine Schuld...“

„Ich mache Ihnen keinen Vorwurf,“ unterbrach ihn der Rentier sarkastisch. „Lieber Gott, wollen Sie denn nicht einsehen, daß die Verhältnisse sich gänzlich geändert haben, und daß wir alle diesen Verhältnissen Rechnung tragen müssen? Sie sind verarmt, welche Zukunft können Sie nun noch unserer Tochter bieten?“

„Ich werde arbeiten, und Erna wird gern warten...“

„Dummes Zeug, bester Herr! Sie werden die Schande nicht von Ihrem Namen herunterarbeiten, und es wäre ein unbilliges Verlangen, unserer jungen Tochter zuzumuten, daß sie jahrelang auf jede Lebensfreude verzichten sollte. Ich meine, Ihr eigenes Ehrgefühl müßte Ihnen sagen, daß Ihnen nun nichts anderes übrig bleibe, als ihr das bindende Wort zurückzugeben.“

„Mein Ehrgefühl sagt mir, daß die Liebe Ernas sich über die Verurteilung meines Vaters hinwegsetzen wird; daß sie von mir ihr Glück erwartet, und daß nichts mich nötigt oder berechtigt, ihr Wort ihr zurückzugeben.“

„Na, dann nehme ich es im Namen meiner Tochter zurück und damit basta!“ sagte Unger, dessen Antlitz Hornesglut übergoß. „Wenn Sie's dann mit harten Worten hören wollen, erkläre ich Ihnen, daß ich die Hand meiner Tochter niemals dem Sohne eines im Zuchthaus sitzenden Verbrechers geben werde. Ich denke, daß ich deutlich genug gesprochen, und da Sie mich kennen, so werden Sie auch wissen, daß ich an diesem Entschluß unerschütterlich festhalte. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie alle Briefe und Geschenke, die Sie von Erna erhalten haben, noch heute zurücksenden und damit die Verlobung als aufgelöst betrachten. Da diese Verlobung öffentlich bekannt gemacht worden ist, so werde ich sie auch wieder lösen, die betreffende Annonce finden Sie bereits im heutigen Abendblatt.“

Die Zähne Theobalds gruben sich tief in die Unterlippe ein; mit nervöser Hast drehte seine zitternde Hand an den langen Spitzen des schwarzen Schnurrbarts, indes sein Blick voll fiebrhafter Erwartung auf dem gleichgültigen Gesicht der schönen Frau ruhte. „Was sagen Sie dazu?“ fragte er heiser.

„Ich wüßte nicht, was ich den Worten meines Mannes noch hinzufügen sollte.“ entgegnete sie mit Achselzucken, daß ihn noch mehr reizten mußte. „Ich kann nur bedauern, daß Sie uns diese peinliche Auseinandersetzung nicht erspart haben, daß Sie gestern nicht sofort die Notwendigkeit einer schriftlichen Verzichtleistung Ihrerseits anerkannten.“

Theobald hatte sich erhoben; ein dumpfes Stöhnen entrang sich seiner Brust, der Schweiß stand in hellen Tropfen an seiner Stirn. „Ich werde also Erna nicht wiedersehen?“ fragte er.

„Wozu?“ fragte der Rentier gelassen. „Was Sie mit ihr jetzt noch reden könnten, wäre ja doch nur dummes Zeug. Erna fügt sich dem Willen ihrer Eltern; sie ist verständig genug, keine Torheiten zu begehen, die sie unheilbar in Not und Elend stürzen müßten. Und Sie, mein Herr, werden uns hoffentlich nicht in die unangenehme Notwendigkeit versetzen...“

„Genua!“ unterbrach ihn Theobald, sich hoch aufrichtend, und ein Blick voll Rorns und Verachtung traf aus seinen Augen den biden Herrn, der mit seinem Taschentuch emsig über sein laßes Haupt fuhr. „Ich vertraue auf die Liebe Ernas; befißt sie nicht Mut genug, Ihrem tyrannischen Willen zu widerstehen, so mögen Sie einst das Unglück verantworten, das Sie an Ihrem eigenen Kinde verschuldet haben!“

„Sehr gern!“ lachte Unger. „Mit diesem dummen Zeug machen Sie auf mich nicht den mindesten Eindruck, bester Herr; ich weiß, daß Erna mir schon nach kurzer Zeit für die Auflösung dieser Verlobung dankbar sein wird. Und noch eins: sollen Sie sich veranlaßt finden, an Erna zu schreiben, möge dies nun heute oder später geschehen, so dürfen Sie im voraus versichert sein, daß Ihre Zeilen nicht in die Hände meiner Tochter gelangen werden.“

Theobald stand bereits mit dem Hute in der Hand an der Tür; er erwiderte kein Wort, mit einer stummen Verbeugung

nahm er Abschied, ohne die beiden noch eines Blickes zu würdigen. Born und Entrüstung über die Demütigung, die er doch nicht verschuldet hatte, Haß gegen diese selbstsüchtigen hochmütigen Menschen, die zwischen ihn und sein Glück traten und dabei das Glück des eigenen Kindes vernichteten, Schmerz über das Schicksal seines unglücklichen Vaters, Begeisterung für den Krieg gegen den übermütigen Erbfeind, das alles tobte wild und leidenschaftlich in seinem Innern.

Vergebens hatte er die leise Hoffnung gehegt, daß Erna ihm begegnen werde, ehe er das Haus verließ, und daß sie ihm sagen werde, sie wollte festhalten an ihm mit unerschütterlicher Treue; sie ließ sich nicht blicken, und das ironische Lächeln, mit dem der Diener ihm die Haustür öffnete, brachte sein Blut noch mehr in Wallung.

Er eilte zum Freunde, um ihm sein Herzeleid zu klagen, aber der Advokat hatte jetzt keine Zeit, ihn ruhig anzuhören; er war bereits damit beschäftigt, seine Akten zu sichten und zu ordnen und sie vor dem Ausmarsch seinem älteren Kollegen zu übergeben. Nur wenige Worte konnten gewechselt werden.

Am andern Abend erst kehrte er in seine Wohnung zurück; er fand dort alles versiegelt, nur sein eigenes Zimmer stand ihm noch zur Verfügung.

Die alte Frau, die seit dem Tode seiner Mutter das Hauswesen verwaltet hatte, kam mit Tränen in den Augen ihm entgegen, um ihm das Vorgefallene zu berichten.

Der Advokat Dibiers hatte behauptet, das ganze Vermögen Weimars werde nicht hinreichen, die Forderung des Klienten zu decken; er sei beauftragt, rücksichtslos vorzugehen.

Theobald hatte das vorausgesehen; er zuckte gleichgültig die Achseln und sprach sein Bedauern darüber aus, daß er jetzt nicht mehr in der Lage sei, die treue Dienerin so zu belohnen, wie sie es verdiene.

Seine unwillkürliche Miene heiterte sich auf, als die alte Frau ihm die Einberufungsorder übergab, aus der er erjah, daß er schon am nächsten Tage zum Regiment abreisen mußte.

Aber die finsternen Schatten kehrten wieder, als sie nun mit einem schmerzlichen Seufzer ein kleines Paket und einen Brief vor ihn hinlegte; er erkannte auf der Adresse sofort die ziellose Handschrift Ernas. Was das Paket enthielt, wußte er bereits: seine Briefe und alle die Kleinigkeiten, die er der Geliebten geschenkt hatte.

So hatte sie also dem Willen der Eltern sich gefügt. Mit zitternder Hand erbrach er den Brief; ein bitteres, fast verächtliches Lächeln umzuckte seine Lippen, als er ihn las.

Erna beteuerte, daß sie ihn lieben werde bis übers Grab hinaus, aber sie beschwor ihn nicht, nun auch festzuhalten und treu zu bleiben. Sie müsse sich fügen, wenn ihr auch das Herz breche, schrieb sie; aber sie hoffe, daß er als Sieger aus dem Kriege heimkehren werde, und bis dahin könnten die Gesinnungen ihrer Eltern gegen ihn sich geändert haben. Ihr armes Herz blute aus tausend Wunden; dennoch bitte sie ihn, keinen Versuch zu machen, sie noch einmal zu sehen, damit er die Eltern nicht noch mehr zürne; es bleibe ihnen bei dem Starrsinn ihres Vaters nichts anderes übrig, als sich zu gedulden. Sie bat ihn, auch ihr alle Briefe und Andenken zurückzusenden, da ihr Vater dies wolle; aber sie fügte hinzu, er möge ihr ihr Bild behalten, damit es im Feldzuge ihm als Erinnerung diene.

Unwillig warf Theobald den Brief hin; es waren nur Worte, nichtsagende Phrasen, während er die Beteuerung unerschütterlicher Treue erwartet hatte. Wenn er als Sieger aus dem Feldzuge heimkehrte! Was, wenn dies wirklich geschähe, was würde dadurch an der Sachlage geändert? blieb er nicht auch dann noch der Sohn eines Verbrechers? Konnte er im Kriege Schätze erwerben, die ihn zu einem reichen Manne machten? Wenn sie ihn innig liebte, wie sie ihm so oft versichert hatte, weshalb trogte sie nicht dem Gebot der Eltern? Mühte wahrhaftige innige Liebe ihr nicht den Mut geben, dem bisherigen Wohlleben zu entsagen und an seiner Seite freudig einer ungewissen Zukunft entgegen zu gehen? Unfassbare Bitterkeit erfüllte seine Seele; er las den Brief noch einmal, legte ihn zu dem Bilde Ernas in sein Portefeuille und versiegelte alle übrigen Briefe und Geschenke der Geliebten, ohne ihnen mehr als einen kurzen Abschiedsgruß hinzuzufügen.

Am nächsten Morgen übergab er das Paketchen der Haushälterin zur sofortigen Beforgung; dann eilte er zu Hubert, den er bereits reisefertig fand.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Zerstreuungen bestehlen den Menschen auf eine entsetzliche Weise, sie stehlen ihn sich selbst; man verliert sich unter den Händen und zugleich alle Lust, sich noch mit ernstlichen Dingen abzugeben. Hippel.



Lumpenkarls letzte Fahrt.

Skizze von Fritz Ganser.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Na, Euer Los ist mit dem Hauptgewinn herausgekommen! Lacht doch, Vater Holten! Mensch, lacht doch! Eine Equipage und vier Pferde! Viere lang könnt Ihr fahren, Vater Holten! Denkt doch, viere lang! Und wenn Ihr Euren Gewinn verkauft, kriegt Ihr mindestens 10 000 Mark!“

Lumpenkarl konnte die ihm wie ein wunderbares Märchen erscheinende Botschaft, obwohl er so bestimmt auf sein Glück gehofft hatte, nicht glauben; denn er hatte in seinen Träumen immer nur mit einigen hundert Mark gerechnet. Und nun ging's in die Tausende! Zehn ... zehn ... Tausend Mark! Großer Gott, das war ja eine Riesensumme!

Als Lumpenkarl immer noch in seinem stummen, starren Staunen verharrte, trat der Ueberbringer der Glücksnachricht schließlich näher und rüttelte ihn. „Mensch, Mensch, lacht doch!“ sagte er, selbst lachend.

Und nun rang sich auch endlich über die Lippen des Gewinners ein jauchzender Laut, und darnach kamen die stammelnd gesprochenen Worte: „Vier — vier — vier — Pferde — und — ein Wagen? Wirklich? Und zehn — zehn — zehntausend Mark ist das alles wert?“

„Ganz gewiß! Schließlich noch mehr. Und was soll nun damit werden? Wollt Ihr den Gewinn selbst oder das Geld dafür?“

Ja, das wußte Lumpenkarl nicht. Er konnte in diesen Minuten des Glückstaumels überhaupt nicht klar denken.

Endlich schlug ihm Klaußen vor: Ich will Euch den Gewinn verkaufen. Vielleicht kaufe ich ihn Euch selbst ab, d. h., wenn Ihr damit einverstanden seid.

Ja, er wollte das so. Aber als er schon seine Zustimmung erteilt hatte, kam ihm plötzlich der heiße, glühende Wunsch, seinen Gewinn vor dem Verkauf wenigstens einmal zu sehen. Es mußte ja ein wonniges Gefühl der Freude, des Glückes sein, nach all den Jahren des mühseligen Umherziehens mit dem elenden Hundekarren vor vier Pferden und einem schönen Wagen zu stehen, um sagen zu können: das ist mein Eigentum, davon bin ich der Besitzer.

Und nun gab er seinem Wunsche Ausdruck.

„Gewiß geht das,“ meinte Klaußen. „Aber bedenkt, daß Ihr Euch dadurch unnötige Transportkosten verursacht. Behalten könnt Ihr die Pferde und den Wagen ja doch nicht.“

„Nein, nein! Aber sehen möchte ich alles, nur sehen und vielleicht eine halbe Stunde behalten. Und wenn Ihr die Kosten für den Transport auslegen wolltet, bis ...“

„Aber natürlich, gern! In ein paar Tagen habt Ihr Euren Gewinn hier vor dem Hause.“

Lumpenkarl schlief in dieser Nacht nicht. Und karo wunderte sich am nächsten Morgen, daß ihm das elende Geschick nicht um den Leib gehängt wurde. Ganz und gar närrisch erschien ihm aber die Sache, als ihm sein Herr den großen Futternapf bis zum Rande füllte. Er schleckte ihn mit Vier leer und hielt dann einen langen Feiertagschlaf.

Am übernächsten Tage fuhr Klaußen das elegante Gespann vor das Armenhaus.

Lumpenkarl stand wie ein glückliches Kind. Er befühlte und betastete die weichen Polster des Wagens, klopfte den schwarzen Trakeurnen die glänzenden Hälse und die prächtigen Rücken und schwang sich endlich auf den Bod.

„Nur einmal durchs Dorf,“ bat er flehend, „nur einmal!“

Der untenstehende Klaußen nicht vergnügt. „Die Bauern werden Mund und Nase aufreißen. Immerzu!“ Ja, das ganze Dorf war in hellem Aufruhr, als Lumpenkarl in seinem ausgefahrenen, gestickten Rod, den abgegriffenen Strohhut auf dem Kopfe, hoch auf dem eleganten Wagen thronend, viere lang die Straße hinabfuhr.

Und er glühte vor Glück!

Endlich, endlich einmal nach aller Not und allem Elend eine helle Freude stunde. Unendlich stolz war er.

Und plötzlich kam ihm ein Gedanke, der ihm das Blut noch schneller in die Wangen trieb ...

Wenn er sich so seinem einstigen Feind gegenüber hätte! Wenn er den Triumph haben könnte, einmal mit diesem herrlichen Gefährt an dem Hause Gildensteins vorbeizufahren! Wie wahnsinnig heiß war ihm immer der Haß emporgestiegen, wenn er mit seinem Hundekarren vorbeiziehen mußte! Nun kam endlich die Stunde, die ihm Genugthuung brachte.

Ja, mit diesem Wagen seine letzte Fahrt!

Schon wandte er um. Das Gefährt beschrieb einen eleganten Bogen und rollte in der Richtung nach dem Armenhause davon.

Klaußen stand wartend und sah dem Wagen entgegen.

„Wohin?“ rief er, als Lumpenkarl nicht hielt, sondern im schlanken Trabe vorüberfuhr.

Der konnte nicht antworten. Die Freude schnürte ihm die Kehle zu. Er deutete mit der Peitsche nur nach der Richtung hinüber, wo die Stadt lag.

Klaußen schüttelte den Kopf und sah dem Gefährt nach, bis es hinter einer Wegbiegung verschwand. Dann setzte er sich auf die Steinbank, um die Rückkehr Lumpenkarls zu erwarten.

Lumpenkarl war schon längst im Buchenwalde. Er glaubte zu träumen, als er dieselbe Straße, die er schon so oft in glühender Hitze und bitterer Kälte mit seinem Hundekarren gezogen war, nun in diesem herrlichen, von vier Pferden gezogenen Wagen fahren konnte.

Auf halbem Wege zur Stadt, da, wo der Wald wieder von freiem Feld abgelöst wurde, gabelte sich die Chaussee. Nicht mehr weit von dieser Gabelung entfernt bemerkte Lumpenkarl, daß auf dem scharf nach Süden abbiegenden Arm auch ein Fuhrwerk dahinrollte. Beim Näherkommen glaubte er in ihm Gildensteins Wagen zu erkennen. Und bald sah er, daß er sich nicht getäuscht hatte.

Eine wilde, wahnsinnige Freude überkam ihn. Besser konnte es der Zufall ja gar nicht fügen. Nun würde er an dem verhassten Manne vorbeifahren und ihm zeigen, daß er es nicht mehr nötig habe, den Lumpenkarren zu ziehen.

Seine Hände zitterten. Er feuerte die Pferde zu schnellerer Gangart an und gebrauchte ein paarmal die Peitsche. In kürzester Zeit hatte sich der Abstand zwischen den beiden Gefährten so weit verringert, daß Lumpenkarl Gildenstein ganz genau erkannte.

Nun vorüber!

Aber die feurigen Trakeurner schienen das nicht zu wollen. Sie wurden unruhig und warfen die Köpfe auf.

Nun sah sich Gildenstein um. Lumpenkarl bemerkte seinen erstaunten, dann gehässig werdenden Blick und triumphierte. Nun würde er ihm gleich zuschreien: „Das ist mein Eigentum, das gehört mir! Siehst du, du erbärmlicher Schuft, nun brauche ich keinen Hundekarren mehr zu ziehen! 10 000 Mark besitze ich! Nimm mir doch mein Geld, du Lump, du Schuft! Ha! das kannst du ja nicht!“

Ja, so! Gleich! Im Vorüberfahren! ...

Er hieß wie wahnsinnig auf die Pferde ein und wußte kaum noch, was er tat.

Und plötzlich verlor er die Herrschaft über die feurigen Tiere. Sie waren an solche Behandlung nicht gewöhnt. Sie bäumten mit einem jähen Ruck auf und jagten in wildester Karriere an dem Wagen Gildensteins vorüber. Wie rasend ging's die Chaussee hinab. Das leichte Wagen schleuderte von einer Seite zur anderen.

Lumpenkarl hatte an keinen Juraß mehr gedacht. Er war erschrocken im Gesicht, und vor seinen Wangen standen glühende Ringe. Er wollte schreien und brachte nur einen

gurgelnden Laut des Entsehung über seine Rippen. Und in seinem Hirn tauchte wie ein Blinkfeuer nur immer wieder das eine auf: Zehntausend Mark — — zehntausend Mark!

Nun rasten die Pferde hart neben den Presssteinen dahin. Und plötzlich schlug das Hinterrad mit voller Wucht gegen einen dieser Steine.

Es knallte und krachte, als wenn der Wagen in tausend Stücke zersplittert sei, und Dumpenkarl wurde, kopfüber stürzend, hinausgeschleudert ... Mit einem dumpfen Ton schlug sein Kopf gegen einen Stein ... Der Verunglückte schrie auf, wild und grauig, wie ein verendendes Tier...

Und dann lag er stumm und steif

Gernab verlor sich das ratternde Poltern des Wagens, und der harte Hufschlag der vier Trakehner klang herüber wie dumpfe Gewehrschüsse Bis endlich alles erstarb. Nur die Grillen am Aderrain zirpten und die Bienen summten Und die Sonne sandte feurige Strahlenbündel. —

Drei Tage später begrub man Dumpenkarl. — Und im leichten Licht des Tages strich winselnd ein elend abgemagerter Hund um den leeren, kahlen Hügel. Mit seiner letzten Kraft kroch er hinaus. Und dann lag er winselnd und wartend.

Der neue Morgen fand ihn tot. —

Dumpenkarls letzte Fahrt hatte auch den treuen Gefährten seines toten Herrn erlöst.



Könige als Gartenliebhaber. Schon in seiner Kindheit machte sich die Liebe König Eduards von England für die Natur bemerkbar. Stundenlang konnte er bei einem Gartenbeet sitzen und mit Bewunderung zuschauen, wie die ersten Schößlinge von Pflanzen, die er selbst gesät hatte, aufkeimten. Der König steht im Ruf, ein sehr tüchtiger Landschaftsgärtner zu sein, und die künstlich angeordneten Gruppen von blühenden Sträuchern und immergrünen Pflanzen, welche die eine Seite der Halle zu Sandringham begrenzen, sind das Resultat seines Geschmacks und seiner Entwürfe. Ebenso hat der König von Italien großes Gefallen an der Gartenarbeit. König Viktor sät selbst zum Frühjahr viele Pflanzen aus und benutzt sehr häufig die Morgen- und Abendstunden, um sie zu begießen. Er ist höchst beglückt, wenn die Königin ihm auf den Tisch seines Arbeitszimmers Blumen stellt, die er selbst gezogen hat. Der König von Belgien hat ein Interesse an der Verbesserung von Zwiebel- und Knollengewächsen und hat häufig Preise auf Ausstellungen bekommen. Die Königin Wilhelmina von Holland widmet sich der Kultur von Stiefmütterchen und macht das Hervorbringen besonders schöner Arten zu einem ernstlichen Studium. Man erzählt, daß, als sie sich mit dem Prinz-Gemahl verlobte, sie ihm als Zeichen ihrer Zuneigung ein selbstgezoogenes, ganz unerlesenes Stiefmütterchen schenkte. Man sagt, daß sich unser Kaiser lebhaft für die Entwicklung der Gemüsearten interessiere. Der Schah von Persien ist wohl der begeistertste Blumenliebhaber unter den königlichen Persönlichkeiten. Er hat sehr viele gärtnerische Verbesserungen gemacht, und er gibt jährlich Tausende von Mark zur Befriedigung kleiner Launen in dieser Hinsicht aus. Man kennt seine Schwäche für den Gartenbau, und so wollte man ihn kürzlich in ein ganz abenteuerliches Unternehmen verwickeln. Man schlug ihm vor, einer Gesellschaft beizutreten, welche daran gehen wollte, einen großen Teil Persiens in einen Blumen- und Gemüsegarten zu verwandeln, um die ganze Welt mit Blumen, Obst und Gemüse versorgen zu können. Selbstverständlich geht des Schahs Vorliebe für Gartenbau nicht so weit, um sich bereit auszusetzen zu lassen.



Rätsel und Aufgaben.

Rätselrätsel.

Schorsteinfeger, Schimmelpilz, Nacheffen, Ehrenschwand, Witternachts, Johannisbeerstrauch, Standrecht, Hochzeitgast.

In jedem der anstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort versteckt. Werden die richtigen Wörter genommen, so nennen ihre Anfangsbuchstaben eine Stadt in Sachsen.

Silbenrätsel und Akrostichon.

a, al, an, ber, bus, de, e, gen, he, le, kla, men, nur, pen, pos, re, rau, sin, sta, te.

Aus vorstehend 20 Silben bilde man 10 Wörter von folgender Bedeutung: Eine Dichtung, einen Fluß in Dänemark, eine Rätselart, einen Komponisten, einen Vulkan, einen Fluß in Asien, eine russische Bezeichnung, Farben, eine Stadt in Hannover und Jagdhunde. Setzt man vor jedes dieser Wörter einen Buchstaben, so entstehen Wörter, deren richtig geordnete Anfangsbuchstaben eine Oper von Meyerbeer nennen.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4
5	6
7	8

- 1 . 2 = Stadt in Württemberg
 8 . 4 = Stadt in Preußen.
 5 . 6 = Mythologische Person.
 7 . 8 = Fluß.
 1 . 6 = Mädchenname.
 3 . 2 = Stadt in Norwegen.
 4 . 8 = Baum.
 4 . 2 = Stadt in Hannover.
 6 . 3 = Stadt in Pommern.
 7 . 3 = Fluß.
 5 . 8 = Körperteil.
 5 . 2 . 8 = Sage.

Rätselhafte Inschrift.



Auflösungen aus voriger Sonntags-Nummer.

Nebst.

Margarinefabrikant.

Fuhrwerke aller Art

peziell Federrollen in jeder Größe stets vorrätig.

H. Lissmann & Co., Mainz.